

NARDO

und die goldenen Schuhe

Sandra López



Selbst jetzt, in den Ferien, verkaufen wir Zeitungen. Woher sollen wir noch mehr Geld, Zeit und Arbeit nehmen, um Schuhe zu kaufen?“

Nardo wollte jetzt nichts mehr hören. Man hätte meinen können, Fabian wäre wegen seiner Argumente eigentlich der ältere Bruder. Und so machten sie weiter.

Nardo befahl: „Lass uns jetzt besser die Säcke nehmen. Mama muss schon ganz verzweifelt sein, weil wir gar nicht zurückkommen. Los, beweg dich!“

Nardo hätte seinen Bruder am liebsten gehauen, weil er ihn in die Realität zurückgeholt hatte. Für ihn war es am einfachsten, alles mit bloßen Fäusten zu lösen. Es schien, als ob Kämpfen das erste war, was er in seinem Leben gelernt hatte. Deshalb feuerten ihn seine Kumpels auch immer an, wenn er so seine Probleme mit anderen Jungen löste. Doch er gewann dabei fast immer.

8

„Am Ende hat mein Bruder wohl Recht. Es würde schwierig werden. Aber es ist nicht unmöglich!“, munterte Nardo sich selbst auf, während sie zu ihrer Mutter zurückkehrten.

Fabian wiederholte: „Neue Schuhe für uns beide ... puff... Wir werden ja sehen.“ und schaute seinem Bruder dabei scharf an.

Nun fühlte Nardo sich gar nicht mehr so glücklich. Einerseits war er traurig. Er wusste, dass wenn ihre Mutter ihnen die Schuhe nicht kaufte, es nicht daran lag, dass sie es nicht wollte. Es war auch nicht so, dass sie sie nicht verdienten. Es war einfach nicht genug Geld da. Andererseits war er auch wütend und fragte sich, warum alles so hässlich in seiner Welt war. Warum hatten sie nicht genauso viel Glück, wie andere Kinder?





Sie brauchen Geld ...

„Warum soll ich arbeiten und die anderen haben alles? Sie gehen zur Schule, ohne darüber nachzudenken, ob sie alte Klamotten oder schicke, neue Sachen anziehen. Außerdem achten sie nicht auf ihre Bücher. Sie lernen noch nicht einmal mit diesen tollen Büchern. ... Das Leben wäre schöner, wenn wir nur spielen und zur Schule gehen könnten und auch genug Geld hätten, um noch Spielzeug zu kaufen“, sagte sich der kleine Nardo sehr traurig.

Den ganzen weiteren Tag waren die Kinder nun ungewöhnlich schweigsam. Sie wirkten heute sogar ein wenig uninteressiert an der Arbeit, obwohl sie sich doch sonst immer so sehr konzentrierten. „Was ist das für ein Geldschein?“, brach die Mutter schließlich das Schweigen. „Hey, mein Sohn ... Nardo, hörst du mich?“, fragte Doña Lucrecia. Nardo wurde aus seinen Gedanken herausgerissen. Er erkannte, dass er sich wieder auf seine Aufgaben konzentrieren musste. Seine Mutter hatte Probleme mit den Augen und nur durch ein spezielles Falten der Geldscheine schaffte sie es, ihren Wert zu erkennen.

„Eh ... ja Mama, das ist ein Zwanziger!“, sagte er und kam wieder zurück in die Realität. „Was ist los, Leonardo?“, fragte seine Mutter mit ernster Stimme. Er wusste, wenn seine Mutter ihn mit ganzem Namen rief, war sie entweder wütend oder besorgt um ihn.

„Es ist nur, dass ich etwas haben möchte, was sehr teuer ist, Mami, und wie immer ist nicht genug Geld da, um es zu kaufen.“, erläuterte er zaghaft. „Wie teuer?“, fragte sie mit besorgter Stimme. Sie war immer interessiert, welche Sorgen und Nöte ihre Söhne hatten. „Sehr teuer! Aber als erstes musst du Bettwäsche kaufen, dann einige Teller und ein Bügeleisen und danach die Dinge, die wir sonst noch brauchen. Aber könntest du uns dann das kaufen, was Fabi und ich so gerne haben möchten?“

